

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal ggf. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sopplienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro 3spaltige Zeitzeile 20 Pf.,
für Werbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 28

Stuttgart, den 11. Juli 1903

19. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

In letzter Zeit mußten wir wiederholt die Beobachtung machen, daß sowohl die einzelnen Mitglieder, als auch die örtlichen Funktionäre in der Erfüllung der statutarischen Bestimmungen teilweise nicht mit der Sorgfalt verfahren, die absolut notwendig im Interesse des Verbandes ist. Insbesondere sind es die Bestimmungen der §§ 7 bis 23 im Statut und die dazu gehörigen Vorschriften im Mitgliedsbuch auf Seite 27 bis 31, welche nicht genügend gewürdigt, und wir dieselben deshalb einer genaueren Beachtung und Befolgung allen Mitgliedern aufs Dringendste empfehlen.

So kam es zum Beispiel vor: daß an Mitglieder Legitimationen zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgefolgt wurden, obgleich betreffende mit den Beiträgen sehr weit im Rückstand waren; daß von Zahlstellen Mitglieder angenommen wurden, die sich an ihrem früheren Aufenthaltsort nicht vorschriftsmäßig abgemeldet und mehrere Monate sich der Beitragspflicht entzogen hatten; daß Mitgliedern die Nachzahlung von 13 und mehr Beiträgen gestattet wurde, nur zu dem Zweck, daß betreffende in den Genuß von Arbeitslosenunterstützung kommen konnten;

daß an arbeitslose Mitglieder die Unterstützung bereits vom ersten anstatt vom vierten Tage an gezahlt wurde;

daß an arbeitslose Mitglieder die Unterstützung anstatt für höchstens 7 Tage bis zu 12 Tagen auf einmal gezahlt wurde;

daß an deutsche Verbandsmitglieder, die vom Ausland zurückkehren, die Unterstützung auf Grund der von uns ausgestellten und nur für das Ausland gültigen Legitimationskarte gezahlt wurde.

Noch eine Reihe weiterer, sehr drastischer Fälle ließe sich anführen, doch dürften die vorstehenden schon genügen, um zu zeigen, wie ungenügend die Beachtung der gegebenen Vorschriften ist.

Des weiteren richten wir an alle in Arbeit stehenden Mitglieder das höfliche, aber auch sehr dringende Ersuchen, ihrer Beitragspflicht in vollem Maße nachzukommen. Die gegenwärtige Situation läßt erwarten, daß an uns sehr große finanzielle Anforderungen gestellt werden. Es muß dieserhalb Ehrensache eines jeden einzelnen Mitglieds sein, seine Pflichten voll und ganz zu erfüllen.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Vom Kontobucharbeiter-Tarif.

Schon seit Jahren wurden von unserem Verband aus Versuche gemacht, auch für Kontobucharbeiter einen Tarif zu schaffen, der möglichst allgemein gültig für alle diejenigen Städte in Betracht kommen sollte, in denen diese Industrie vertreten ist. Ergaben sich aber schon Schwierigkeiten bei der Ausbreitung des Tarifs für die Buchbinder auf andere Städte, so zeigten sich solche in noch größerem Maße beim Kontobucharbeitertarif. Schließ-

lich sollte wenigstens zunächst der Versuch gemacht werden, ähnlich wie mit dem Buchbindertarif, einen Kontobucharbeitertarif wenigstens für die hauptsächlich in Betracht kommenden Städte dieser Industrie zu schaffen. Hierzu kamen in erster Linie Berlin und Hannover in Frage. Seit Jahren sind ernsthafte Bemühungen gemacht worden, um wenigstens zunächst für diese beiden Städte einheitliche Lohnaufstellungen zu machen, um dann deren Anerkennung auch in den übrigen Orten, wo Kontobuchindustrie besteht, zu ermöglichen. Beide Städte arbeiteten in zahlreichen Kommissionsitzungen Vorlagen aus, um nach deren Fertigstellung diese zu vergleichen und einheitlich zu einer Vorlage zu gestalten. Dann sollte eventuell eine Konferenz der beteiligten Städte tagen, um Beratungen zu pflegen, wie dieser Tarif auch in jenen Orten zur Einführung gelangen könnte.

Nach Fertigstellen der beiden Vorlagen aus Hannover und Berlin hat sich nun aber herausgestellt, daß außer den „Allgemeinen Bestimmungen“, wie ähnliche im Vorwort unseres Buchbindertarifs festgelegt sind, die Arbeitszeit und Stundenlöhne zu bestimmen, feste einheitliche Lohnsätze im Akkordtarif für beide Städte schon nicht zu finden sind. Die Arbeitsteilung und die maschinellen Unterschiede traten schon in der Buchbinderei in einzelnen Werkstätten und Städten oftmals stark hervor, in der Kontobuchfabrikation in Berlin und Hannover sind sie aber so weltverschieden, wie sie kaum jemand geahnt hat, so daß an eine Einheitlichkeit in der Preisfestsetzung für Akkordarbeiten vorläufig kaum zu denken ist.

Deshalb müssen beide Städte zunächst auf der Grundlage lokaler Vereinbarungen eine Basis suchen für einen eventuell später zu beratenden Tarif, der dann auf weitere Anerkennung und Einführung in den anderen Städten rechnen darf. Für Berlin ist ja seit 1900 diese Basis bereits geschaffen, und in dem sehr verständigen Verhalten der Berliner Kontobuchfabrikanten während der hinter uns liegenden dreijährigen Tarifperiode liegt wohl die Gewähr, daß es auch nach dem diesjährigen Ablauf und bei der Neuberatung wieder zu einem friedlichen und beide Teile befriedigenden Abschluß kommen wird. Unsere Berliner Tarifkommission hat bereits ihre sehr exakt und sauber ausgearbeitete Vorlage den Prinzipalen zur Einsicht vorgelegt. Als Forderungen der Gehilfen sind in der Hauptsache auch einige geringe Erhöhungen der Stundenlöhne vorgesehen.

Für Hannover müßte in diesem Jahre erst das geschaffen werden, was in Berlin bereits seit Jahren besteht, das heißt eine lokale Tarifvereinbarung. Die Vorbereitungen dazu sind von den dortigen Kollegen in langen Sitzungen und gründlichen Beratung erfolgt. Wie weit nun die Prinzipale in Hannover geneigt sein werden, einen Tarifabschluß mit den Gehilfen zu treffen, muß erst die nächste Zeit lehren, bis jetzt kennen wir deren Stimmung darüber noch nicht und bestimmte Annäherungsversuche sind in dieser Beziehung von unseren Kollegen noch nicht gemacht worden. In kürzester Zeit wird das geschehen.

Weiter kämen für einen Kontobucharbeitertarif folgende Städte zunächst in Betracht: Dortmund, Bielefeld, Stuttgart, M.-Glabach und Briesg.

Letztere Stadt muß bei dieser Frage vollständig ausscheiden. Leider! Dort wäre es am allernotwendigsten, etwas Ordnung in die planlose Entlohnung und Fabrikationsart zu bringen. Die Hauptbedingung für eine Tarifbewegung ist dort nicht vorhanden: Das Bestehen einer Organisation. Der Verbandsvorstand hat es an Versuchen nicht fehlen lassen, dort eine solche zu schaffen, schon aus dem Grunde, weil fortwährend Klagen über die dortige unsoliden Konkurrenz, die den anderen Städten gemacht wird, erhoben wurden. Ein in der Organisation und Agitation erfahrener Kollege hat auf Verfügung des Verbandsvorstandes dort wochenlang Versuche gemacht, die Kollegen in Briesg für unseren Verband zu gewinnen. Doch mit fast vollständig negativem Erfolg. Außer unserem alten Stamm in der Briesger Zahlstelle hat diese keinen nennenswerten Zuwachs an Mitgliedern erhalten. Außerdem haben aber auch Verbandsfunktionäre aus Berlin und Breslau den Versuch gemacht, in Briesg unserer Organisation emporzuhelfen. Leider alles umsonst. Welch geradezu erschreckende Entlohnungsverhältnisse dort herrschen, ist ja unseren Lesern durch einige Artikel in unserer Zeitung hinlänglich bekannt, die dortige Ausbeutung und Werkführerwillkür ist schier unerträglich und nur durch die schon seit vielen Jahren dort eingestifteten skandalösen Zustände ist es einigermaßen erklärlich, daß die Arbeiter dergleichen Zustände immer noch in Geduld ertragen. Die dort in den Werkstuben hergestellten Artikel konkurrieren vielfach mit den von den Firmen nicht wenig bezogenen Zuchthausarbeiten, so daß der Unterschied in den Herstellungskosten der Produkte im Zuchthaus oder in den „freien“ Werkstuben — der Unterschied in der Behandlung der Arbeiter in beiden Arbeitsräumen ist oft nicht sehr unterschiedlich — meist recht gering ist. Man glaube aber etwa gar nicht, daß dort nur billige Artikel, sogenannter Schund hergestellt wird, es wird auch daneben eine sehr gute Mittelware fabriziert, die bei den Arbeiterlöhnen von 12, 16 und allenfalls 17 bis 18 Mark Verkaufspreise erzielt, die begreiflicherweise sehr auf den Industriemarkt dieser Branche drücken müssen. Solange nicht die Möglichkeit gegeben ist, diese schlecht entlohnenden Arbeiter — vielleicht zunächst durch eine niedrigere Beitragsklasse — unserem Verband zuzuführen, solange kann an einen Tarifabschluß nicht gedacht werden, da ja das nächste Haupterfordernis: eine Organisation der Arbeiter fehlt.

Gleiche Verhältnisse in betreff der Organisation bestehen in M.-Glabach. Ansätze zu einer kräftigen Entfaltung wurden dort gemacht, leider waren die Hoffnungen, die darauf gesetzt wurden, trügerische. Das kann den vorwärtstrebenden Geist nicht entmutigen, denn eine alte Tatsache und ein sich in der Gewerkschaftsbewegung wiederholendes Schauspiel ist es ja, daß manche Anfänge der Organisation nach kurzer Zeit erstickt und manche Zahl-

stelle sogar auf einige Zeit vollständig zu existieren aufhört, um später um so stärker sich zu entwickeln und ein starkes Glied in der Organisation zu bilden. Sehen die Kollegen den nötigen Eifer dahinter, so wird es auch gelingen, die Zahlstelle emporzubringen, denn die dortigen Kollegen arbeiten denn doch unter anderen Verhältnissen, wie etwa die in Bries, und auch die Prinzipale scheinen uns dort doch etwas verständiger zu sein und nicht den starken Mann und Herrn im Hause absolut spielen zu wollen. Solange aber die notwendigen Vorbedingungen nicht vorhanden sind, das heißt die Organisation sich nicht in größerer Stärke präsentiert, solange kann auch von einem Tarifabschluß leider keine Rede sein.

In Dortmund, Bielefeld und Stuttgart treffen diese Bedingungen zu. Die Kollegen, die in der Kontobuchbranche arbeiten, sind dort gut organisiert und die Arbeits- und Lohnverhältnisse entbehren schon jetzt einer gewissen geregelten Basis nicht. Sie fester zu normieren, einheitlicher zu gestalten, sie zu verbessern und auf die nächstliegenden kleineren Konkurrenzstädte auszudehnen, muß deren nächste Aufgabe sein.

Um diese Hauptplätze der Kontobuchfabrikation gruppieren sich eine ganze Reihe kleinerer Städte, die Kontobücher fabrizieren und an einheitlichen Lohnfestsetzungen ebenfalls sehr stark interessiert sind. Hier fehlt's natürlich auch noch vielfach an der Organisation.

Ursprünglich war geplant, nach Fertigstellung der Vorlagen aus Berlin und Hannover eine Konferenz der soeben benannten beteiligten Städte einzuladen. Als aber eine Einheitlichkeit mit der Berliner und Hannoveraner Vorlage schon nicht zu erzielen war, mußte diese Idee einstweilen fallen gelassen werden, um sie vielleicht später wieder aufzunehmen.

Als wir diese Zeilen schrieben, erhielten wir gerade folgende Zuschrift aus Dortmund, die die Stimmung der Zahlstelle nach stattgefundener Versammlung wiedergibt:

„Mit Staunen und Verwunderung hat die hiesige Zahlstelle den Beschluß der Berliner Kollegen gelesen, wonach dieselben den neu ausgearbeiteten Kontobucharbeitertarif bis zum 1. Juli den Prinzipalen einreichen wollen. Schon mehrere Jahre sind die Kollegen von Berlin und Hannover gemeinschaftlich an der Ausarbeitung eines Tarifs und manche kleine Zahlstelle harret der Fertigstellung eines solchen schon lange. Wenn

nun auch ein gemeinschaftlicher Tarif mit Hannover nicht möglich war, so hätte man doch die interessierten Zahlstellen hiervon in Kenntnis setzen sollen, zumal uns noch auf Anfrage beim Verbandsvorstand die Mitteilung zuzuging, daß Mitte Mai der Tarif zur Durchsicht vorliege, jetzt haben wir Juli und warten immer noch vergeblich. Von Kollege Dietrich ging uns noch am 1. Juli die Mitteilung zu, daß die Berliner Kommission den Auftrag habe, für jede am Kontobucharbeitertarif interessierte Zahlstelle einen Abzug zur Durchsicht zu liefern, das eventuell Berlin, Stuttgart, München-Gladbach, Bielefeld und Dortmund gemeinschaftlich zur Beratung zusammenzutreten sollen. Demnach kommen die hannoverschen Preise wohl nicht in Betracht, was übrigens vorauszu sehen war. Im selben Augenblick liegt uns aber der Beschluß der Berliner Kontobucharbeiterversammlung vor. Da muß man doch zu der Ansicht kommen, daß selbst der Zentralvorstand von dem Vorgehen nicht in Kenntnis gesetzt worden ist, viel weniger noch die genannten Zahlstellen mit zur Beratung hinzugezogen worden sind, was aber jeder wohl für selbstverständlich gehalten hätte. Da haben wir wohl einen Verband im Verband? Deshalb nun immer die Provinz als überflüssiges Anhängsel zu betrachten. Glauben aber die Kollegen der größeren Zahlstellen die der kleineren als melkende Kuh betrachten zu können, so möchte es ihnen doch endlich bewußt werden, daß wir in kleineren Orten auch existenzberechtigt sind und es ihnen auch nur zum Vorteil gereichen kann, wenn sie die Provinzler mit berücksichtigen, da die Extrasteuer bei einem Vorgehen in Berlin, Leipzig und Stuttgart auch von anderen Städten erhoben wird. Die Zahlstelle Dortmund hat sich noch nie geweigert, eine Extrasteuer zu bezahlen, die der Allgemeinheit zu nuzt kommt, aber daß jetzt die Berliner Kollegen die kleineren Zahlstellen achtlos beiseite stoßen, ist nicht besonders kollegialisch gehandelt, kann aber sehr viel böses Blut erregen. Ein solches Verhalten gereicht aber selbst der allgewaltigen Zahlstelle Berlin nicht zum Ruhme.“

Den schneidigen Ton in dem Schreiben finden wir begreiflich, aber die Vorwürfe gegen die Berliner Kollegen werden dem Einsender desselben nach dem von uns in diesem Artikel Gesagten selbst recht ungerechtfertigt erscheinen. Um aber auch irgenwelche

Wahrscheinlichkeit für des Einsenders Ansichten und eine weitere vollständig unbegründete Mißstimmung nicht erst aufkommen zu lassen, wollen wir noch besonders betonen, daß gerade die Berliner Kollegen es an heißen Bemühungen nicht haben fehlen lassen, um einen Kontobucharbeitertarif, der auch für die kleineren Städte maßgebend sein sollte, auszuarbeiten. Durch allerhand mißliche Umstände verzögerte sich die Ausarbeitung der Vorlage in Hannover stark, und als es sich herausstellte, daß diese beiden Vorlagen nicht in Einklang zu bringen waren, rückte die Zeit heran, bis zu welcher der Berliner Tarif ablief. Deshalb mußten nun die Berliner ihre Vorlage einreichen. Das geschah also keineswegs, um die kleinen Zahlstellen zu ignorieren. Gerade von Berlin aus ist fortgesetzt darauf hingearbeitet worden, auch in den kleineren Städten, wo die Kontobuchbranche heimisch ist, bessere Verhältnisse zu schaffen. Die Berliner sind also recht unschuldig an diesem einstweiligen Nichtgelingen des gerade von ihnen recht gut gemeinten Planes.

Wie die Sachen liegen, wird jedenfalls nur der Berliner Tarif für die anderen Städte als Vorbild dienen können, weil die Fabrikationsverhältnisse in den kleineren Städten den in Berlin sicher ähnlicher sind, wie den in Hannover. Soweit uns bekannt, werden von der Berliner Tarifkommission der Kontobucharbeiter jetzt an die beteiligten Städte Exemplare ihrer Vorlage versandt. Diese zu prüfen und sich darüber zu äußern, wird dann Aufgabe der Orte sein, die eventuell mit einer Tarifbewegung für die Kontobucharbeiter in Betracht kommen können. Es würde uns, die Berliner Kontobucharbeiter und gewiß auch noch viele andere Leute sehr interessieren, recht bald darüber etwas zu hören.

Aus dem Verbandsleben.

Im Augenblick, wo wir diese Zeilen schreiben, steht die Frage, um die sich jetzt alle Aufmerksamkeit in unserem Verband konzentriert, auf dem alten Flecke, die schwarzen und die heiteren Lese ruhen noch in der Zeiten Schöße. In dieser immerhin etwas schwierigen Situation der Tarifbewegung kommt uns der bedeutungsvolle Tarifabschluß unserer englischen Kollegen in Erinnerung, die zu gleicher Zeit (29. Juni), wo wir uns noch mit der Anbahnung weiterer Verhandlungen plagen müssen, bereits zu den neuvereinbarten Bedingungen arbeiten. Allerdings marschieren dort andere Löhne auf, als bei uns; 32 Schilling (1 Schilling = 1 Mk.) Wochen-

Pérines Mörder.

Von Bois Plessis.

Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

I.

Als das Lagerwerk in der Fabrik beendet war, verließ Guillaume seine Gefährten, um, wie gewöhnlich, den kleinen, mit Ginstern bewachsenen Pfad einzuschlagen, der zur Hütte von Périne Lespéron führte, die Arbeiter sahen ihm mit mitleidigen Blicken nach.

Er war eine herkulische Gestalt mit mächtigen Händen, die alle leichten Gegenstände, die sie berührten, zerbrachen. Seine Mutanfalle, wenn er welche bekam, mußten schrecklich sein. Doch eine Betrachtung seines Gesichtes beruhigte jeden, der sich ob dieses furchtbaren Außern vielleicht geängstigt hätte.

Es war im höchsten Grade sanft und freundlich, dieses Gesicht mit den großen, klaren Augen; seine Zeichnung war fast kindlich und wies jenen einfachen, verwunderten Ausdruck auf, wie man ihn auf den Bildern der alten Meister findet. Maßlose Güte und grenzenlose Barmherzigkeit stand auf diesem Antlitz geschrieben, wenn es nicht wie eben jetzt schmerzverzerrt erschien.

So gelangte Guillaume ans Ende der Heide an ein beschiedenes Häuschen, das nur durch einen lichten Zaun geschützt war.

Dhuc einzutreten, lehnte er sich an diesen Zaun und rief mit seltsam zitternder Stimme:

„Périne!“

Aus dem hinter der Hütte gelegenen Gärtchen rief eine frische Stimme:

„Ich komme!“

„Einen Augenblick später trat eine schlank Frauengestalt in den Rahmen der Tür.“

Das war Périne Lespéron, ein schönes Mädchen von etwa zwanzig Jahren. Kaum über Mittelgröße, ließ sich die wunderbare Harmonie ihrer Formen unter der armseligen Kleidung erraten; der Teint war matt und kontrastierte eigentümlich zu dem tiefen Schwarz des dichten Haars; der Mund erschien wie eine verführerische Frucht, und die dunkelblauen Augen blickten lächelnd in die Welt. Ein unwiderstehlicher Zauber entfrühte diesem reizenden Geschöpf, dessen sanftes Gesicht zu seinen stolzen Manieren im Gegensatz stand. Wenn sie jemand gefallen wollte, so war ihr der Betreffende rettungslos verfallen — für immer!

Beim Anblick des jungen Mannes unterdrückte sie eine Bewegung des Argers.

„Schon wieder bist du es, Guillaume?“

Guillaume streckte flehend die Arme nach ihr aus: „Hab' Mitleid, sage das nicht noch einmal! Sei gut, niemand wird dich so lieben, wie ich dich liebe!“

„Aber, wenn ich von deiner Liebe doch gar nichts wissen will!“ rief Périne außer sich.

Er schüttelte ernst den Kopf.

„Stoße mich nicht zurück! Was verlange ich denn von dir? Die Erlaubnis, eine mildere Stimmung abzuwarten und so jeden Abend das Almosen deines Lächelns zu erbitten! . . . Du siehst, ich komme nicht einmal herein, und gehe zufrieden von dannen, wenn

ich dich nur gesehen habe. . . . So sage doch ja, Périne!“

„Wir müssen ein Ende machen, Guillaume! Was du Ausdauer nennst, nenne ich Eigensinn! Und ich habe genug davon, hörst du wohl? Ich habe es von einem Tage auf den andern verschoben, weil ich dir nicht wehe tun wollte. Doch man darf eine Frau nicht so verfolgen! Ich bin Herrin über mein Herz und meine Person, wenn du mich noch weiter so mit deiner Liebe verfolgst, werde ich dich schließlich hassen! Siehst du, ich habe jetzt schon Abscheu vor meinem Hause, vor dir und der ganzen Gegend!“

Guillaume war blaß geworden, seine mächtige Hand umschloß das Holz des Zaunes. „Périne!“ fuhr er auf: „Nimm dich in acht!“

„Wovor?“ ver setzte sie herausfordernd.

Nach kurzer Pause fuhr Périne fort:

„Bergib mir, mein armer Guillaume! Wenn ich dir wehe tue, so tue ich es mir auch! . . . Doch ich darf dir nicht gestatten, abends — und sei es auch nur auf wenige Minuten — hierherzukommen, denn das hieße dich ermutigen. Dein Weib aber werde ich niemals sein. Ich habe andere Träume. Wenigstens wirst du mir zugeben, daß ich dich nicht getäuscht habe!“

Die hohe Gestalt des Mannes neigte sich, und er fragte mit erstickter Stimme:

„Also nein?“

„Nein!“

„Für immer?“

„Für immer!“

lohn bei 48stündiger Arbeitszeit erhielten die Engländer schon, 36 Schilling forderten sie, und auf 35 Schilling einigten sie sich mit den Prinzipalen. Und dann erst die Akkordlöhne, die so bemessen sein müssen, daß als Minimum 1 Schilling pro Stunde verdient wird. Wegen einer Stundenlohnerhöhung in etwa halber Höhe bei unseren bedeutend niedrigeren Löhnen ist aber bei uns alles in hellem Aufruhr und es gewinnt schier den Anschein, als solle erst eine Machtprobe entscheiden, ob einige Pfennig Stundenlohn dem Arbeiter gewährt werden können. Dabei behauptet die englische Buchindustrie trotzdem ihren Platz auf dem Weltmarkt, wenn immer die Lohnverhältnisse der englischen Kollegen mit den unserigen bei weitem keinen Vergleich zulassen.

Ereignisse in den ausländischen Bruderorganisationen waren in den letzten Monaten überhaupt für uns besonders interessant. In den nordischen Ländern wurden in einigen Städten ebenfalls Tarifabschlüsse getroffen, während vom Göbelburger Streik her noch die nach so langen Streiks üblichen Zerwürfnisse beider Parteien Nachklänge fanden. Nicht minder bedeutungsvoll war der Verbandstag unserer holländischen Kollegen, deren dort gegebene Erklärung über die Aufgaben einer Gewerkschaftsorganisation recht vorteilhaft abfiel gegen die Erklärungen und Resolutionen, mit denen von anderen holländischen Gewerkschaften — und nicht nur von holländischen Gewerkschaften — der Generalfreist als alleinseligmachendes Kampfmittel der Zukunft begründet wurde. Eine Würdigung in anerkennendem Sinne hat diese Erklärung unserer holländischen Kollegen bereits in unserer gewerkschaftlichen Umschau erhalten, so daß wir hier auf weiteres verzichten können.

Mit den Verbänden in der Schweiz, Österreich und Ungarn ergaben sich Differenzen mit dem Gegenseitigkeitsverhältnis. Gewiß aus diesen Verhältnissen heraus entstand von seiten der österreichischen Verbandsleitung die Anregung, eine internationale Buchbinderkonferenz in diesem Jahre abzuhalten. Die ungarländische Verbandsleitung ging auf diesen Vorschlag sofort ein und machte in ihrem Verbandsorgan sogar schon bestimmte Vorschläge zu den Beratungsgegenständen, die sich auf 1. Regelung der Reiseunterstützung, 2. Schaffung eines internationalen Buchbindersekretariats, 3. Schaffung eines internationalen Streifonds beziehen. Mit Berufung auf das Bestehen internationaler Sekretariate, speziell des internationalen Buchdruckersekretariats, werden diese Vorschläge begründet. Soweit unsere Kenntnis reicht, sind die Erfahrungen, die andere Gewerkschaften mit diesen internationalen Institutionen gemacht haben, nicht derart, daß wir einer gleichen Einrichtung be-

sonders das Wort reden könnten. Auch die praktischen Erfolge oder Vorteile, die dadurch für die Organisationen erzielt werden sollen, scheinen uns recht zweifelhaft zu sein, weshalb wir zu einer Nachahmung dieser Einrichtung nicht gerade sehr ermutigt werden. Jedenfalls haben wir in unserer Organisation in diesem Jahre Notwendigeres zu tun, als uns mit dieser Frage zu befassen, weshalb wohl auch von unserem Verbandsvorstand einstweilen eine abschlägige Antwort in diesem Sinne an den österreichischen Verband erfolgt ist.

Die allgemeine Gärung, die durch die Tarifbewegung in unseren Verband gebracht wurde, scheint eine starke Aufwärtsbewegung und Zunahme von Mitgliedern im Gefolge zu haben, was vorläufig, bis uns die Abrechnung vorliegt, durch das starke Steigen der Zeitungsauflage zum Ausdruck gelangt. Verschiedene kleinere Zahlstellen besuchten allerdings am Mitgliederbestand wieder erheblich zu verlieren, wenn die ausgeschriebene Extrasteuer zur Erhebung kommt; die Proteste gingen ziemlich zahlreich beim Verbandsvorstand ein. Auch die Debatte in der Zeitung wäre hierüber schon wieder ziemlich lebhaft entfacht worden, wenn wir nicht angesichts der vollständigen Auslosigkeit, dieses Thema jetzt schon nach allen Richtungen hin zu erörtern, ein Übriges getan hätten, um nicht ganz zwecklose Diskussionen und Erregungen hervorzurufen, die nach der vom Verbandsvorstand bald nach der Ausschreibung der Extrasteuer erfolgten Sistierung derselben absolut unnötig gewesen wären. Mag sein, daß selbst unbekümmert der Proteste bei der jetzigen Situation die Erhebung der Extrasteuer sehr vonnöten gewesen wäre, aber in dem Maße zeigte sich vor ein paar Wochen die Verhältnisse nicht. Werden sie ganz kritisch für uns, so kann ja immer noch eine Extrasteuer ausgeschrieben werden. — Bei diesem Thema mag nicht unerwähnt bleiben, daß es uns doch sehr verwundert hat, daß in der großen Zahlstelle München ein Arbeitersekretär als Referent über die Extrasteuer aufmarschieren mußte. Die Referate aller Arbeitersekretäre in Ehren — aber zu einer solchen ganz spezifisch internen Angelegenheit einer Organisation sollte man wirklich meinen, müßten unsere eigenen Verbandsmitglieder besser das Zeug haben, den Leuten das Zählen einer Extrasteuer plausibel machen zu können, wie jemand, der außerhalb der Organisation steht. Wenn aber zwei Männlein gar nach Berlin zur Konferenz gereist kommen, um dort vom Stande der Sache unterrichtet zu werden, so sollten diese mit vereinten Kräften doch zweimal imstande sein, die Mitglieder von der Notwendigkeit der Extrasteuer überzeugen zu können. Das war also gerade kein Meisterstück!

Die eigentümlichen Maximen bei der Agitation

von seiten des Portefeullerverbandes erhielten wieder einmal eine grelle Beleuchtung durch die Schilderung, wie Weinschild in Nürnberg Proselyten für sich zu machen suchte. Die Zwitterstellung, die dort von seiten einiger Portefeuller zu beiden Verbänden eingenommen wurde und die auf Ansuchen der Nürnberger auch von unserem Verbandsvorstand zugelassen wurde, hat unsere Anerkennung von vornherein nicht gehabt, sie mußte dazu führen, wozu sie geführt hat. Wenn fortwährend über zu hohe Beiträge geklagt wird, so ist es einfach ein Unding, daß nun die Portefeuller mit einmal die Beiträge für beide Organisationen erschwingen können. Ist die Liebe zum Portefeullerverband doch schon so stark entfacht, daß die Mitgliedschaft zu diesem so linker Hand erworben werden will, dann schon in Gottesnamen den Schritt ganz gewagt. Wir stehen immer noch auf dem alten Standpunkt, daß niemand zweien Herren dienen kann. Der Portefeullerverband scheint sich übrigens jetzt mit erneuertem Eifer der Etuiarbeiter annehmen zu wollen, denn an die Gewerkschaftskartelle wurden Zirkulare versandt, in denen diese zur Ausfüllung eines beiliegenden statistischen Fragebogens ersucht werden. Im Gegensatz zu diesem Vorhaben des Zentralvorstandes steht allerdings ein von der größten Zahlstelle des Verbandes einstimmig gefaßter Beschluß, der beantragt, auf dem demnächst stattfindenden Verbandstag das Statut in der Art zu ändern, daß Etui- und Papiergalanteriearbeiter fernerhin nicht mehr aufgenommen werden sollen — „weil wir doch in allerhand Schwierigkeiten versetzt werden können“, wie's im Bericht aus Offenbach heißt. — Nach dem uns von Nürnberg zugesandten Artikel, der die Praktiken des Vorsitzenden dieses Verbandes bei seiner Agitation beleuchtete, hatte dieser in seiner Zeitung die Antwort, daß dadurch dem Portefeullerverband wieder einige neue Mitglieder zugeführt worden sind. Das ist auch ein Trost! Mag er damit selig werden. — Die Nürnberger Zahlstelle des Portefeullerverbandes soll übrigens dreißig Mitglieder zählen und — 45 Pfennig Wochenbeitrag erheben. Weshalb war doch gleich das Verbleiben der Portefeuller in früheren Jahren bei 25 und 35 Pfennig Beitrag bei uns unmöglich?

Von Beachtung für uns ist die Beschwerde eines Kollegen in einer Düsseldorferversammlung, daß die antireligiösen Festartikel, so leiblich der Pfingstartikel, Veranlassung für ihn seien, unserem Verband fern zu bleiben. Es hat uns selbstverständlich ferngelegen, mit diesen Artikeln die religiösen Empfindungen irgend eines Kollegen zu verletzen, der Pfingstartikel schien uns auch nicht sonderlich dazu angehen. Privatim ist uns schon früher und aus anderen Orten die Mitteilung zugegangen, daß

„Gut! Leb' wohl, Périne! . . . Mögest du es nie bereuen; doch erinnere dich, wenn es dir schlecht geht, wie sehr ich dich geliebt habe!“

Er berührte seinen Hut und ging gebrochenen Herzens von dannen.

II.

Am übernächsten Tage, einem Sonntag, bildeten sich wie gewöhnlich Gruppen auf dem Marktplatz. In ihre Mantillen eingehüllt, schwärmten die Weiber, die Burschen näherten sich in der seidengeflickten Jacke den Mädchen, während die Alten ihnen zuschauten und von der Zeit sprachen, wo sie noch jung waren.

Plötzlich rief einer: „Die Périne ist ja nicht da!“ „Nein, man hat sie seit gestern nicht gesehen!“ erklärte die helle Stimme der Näherin Mésé.

„Sollte sie krank sein?“ fragte jemand. Unwillkürlich richteten sich alle Blicke auf Guillaume Mohrree. Er stand mit düsterer Miene, die Arme gekreuzt und den Hut in die Augen gedrückt, beiseite.

„Se, Guillaume!“ rief ein Spatzvogel, „du mußt doch wissen, wie es mit Périne steht? . . . Wo ist sie denn, daß man sie heut noch nicht gesehen hat?“ „Ich weiß es nicht,“ versetzte er heftig, bin ich ihr Hüter?“

Damit entfernte er sich schnellen Schrittes, um sich den lästigen Fragen zu entziehen.

Man wechselte lächelnde Blicke, der Bursche wurde wahrhaftig immer eigentümlicher.

Dann erklärte Melin:

„Ich laufe zu Périne hinunter!“

„Wir auch!“ riefen die jungen Mädchen.

„Gehen wir mit!“ erklärten die Alten.

Sie humpelten hinter den anderen Gruppen her und so begab sich das ganze Dorf zu Pérines Häuschen. Doch, kaum dort angelangt, blieben sie in stummer Bestürzung stehen. Das Häuschen war auf allen Seiten geschlossen und von Périne keine Spur zu entdecken.

Man suchte die Gegend bis zum Abend ab und stellte sogar auf den ziemlich weit entfernten Felsen am Meeresrand Nachforschungen an. Doch nirgend fand sich eine Spur von Périne. Dagegen sah ein Bursch, der sich in eine von den Fluten bespülte Höhle gewagt, auf einer fast unzugänglichen Klippe Guillaume Mohrree sitzen, wie er leise vor sich hinweinte.

Er teilte den anderen seine Entdeckung mit und alle kehrten mit Gedanken, die sie doch nicht auszusprechen wagten, nach Hause zurück.

Auf dem Marktplatz sah man sich an.

„Ein Unglück ist bald geschehen!“ sagte eine Hausfrau in gewichtigem Tone.

Und in den Gruppen verloren, murmelte eine Stimme ganz leise:

„Stark wie er ist, wäre es ihm ein Kinderspiel, den Leichnam bis zum Ozean zu tragen!“

III.

Die menschliche Gerechtigkeit eilt manchmal schnell; wenn das Gerücht hundert Stimmen hat, so hat es auch hundert Ohren, die die Worte und Silben, ja sogar die schlichtesten Gedanken auffangen, die nur ein Seufzer verrät.

Dann ist die öffentliche Meinung eines Tages fix und fertig und der Unschuldige vom vorigen Tage ist nur noch ein „Angeklagter!“ So legte sich Guillaume Mohrree eines Abends, als er aus der Fabrik kam, eine schwere Hand auf die Schulter, er drehte sich um und sah sich dem Genarmierbrigadier gegenüber, der in bewegtem Tone zu ihm sagte:

„Folge mir ohne Widerstand, Guillaume, ich muß dich verhaften!“

Er verteidigte sich sehr schlecht, der arme Guillaume; ein besiegter Koloss, mußte er auf die sogar wohlwollenden Fragen seiner Richter nichts weiter zu antworten, als:

„Ich liebte sie zu sehr! Ich liebte sie zu sehr!“

Dabei weinte er wie ein Kind.

Diese Haltung bestätigte den Eindruck seiner Schuld, doch seine Reue rührte die Herzen und obwohl er sich nicht rechtfertigen konnte, so ward auch ihm die Nachsicht zu teil, die man bei Verbrechen aus Liebe stets walten läßt, zumal sich für den Tod der Périne keine Beweise beibringen ließen.

Vor dem Schwurgerichtshof beantragte der öffentliche Ankläger nicht die volle Strenge gegen ihn, und die Richter, die ihr Gewissen nicht mit einem immerhin möglichen Justizmord belasten wollten, sprachen ihn frei.

Guillaume kehrte ins Dorf zurück.

Schon bei den ersten Schritten begegnete er einem seiner Kameraden aus der Fabrik und ging, ihm die Hand entgegenstreckend mit glücklichem Lächeln auf ihn zu; doch der andere wandte sich ab, und überrascht ging Guillaume seines Weges weiter;

Mitglieder daran Anstoß genommen haben, ja sogar aus dem Verband deshalb ausgetreten sein sollen. Es ist uns deshalb gar nicht so unangenehm, wenn darauf auch einmal öffentlich hingewiesen wird, schon deshalb nicht, weil damit bewiesen wird, daß wir doch schließlich in betreff der Neutralität — hier speziell der religiösen — mehr Rücksicht zu nehmen haben, als von anderer Seite in unserem Verband gern angenommen wird. Wir sind schon seit längerer Zeit schwankend, ob wir nicht mit den sogenannten „Festartikeln“ brechen sollten, denn schließlich ist ihr vielfach mit zusammenfabuliertem Pathos geschriebener Text von recht untergeordneter Bedeutung und gar nicht mal recht passend für ein Gewerkschaftsblatt. Es ist eine alte, übernommene Tradition, die sowohl bei uns, wie bei anderen Gewerkschaftsblättern seit Jahren besteht und weiter fortgeführt wird. Unsere Leser werden es aber gewiß verschmerzen können, wenn wir künftig damit gänzlich Schluss machen.

Ein von B. S. in Nr. 21 unserer Zeitung gemachter Vorschlag verlangt einige Worte. B. S. will unter anderem die Gauorganisation dadurch ausgebaut wissen, daß Zirkulare an die Gauvorstände entsandt werden sollen, auf welchen diese Fragen über die Gestaltung der Industrie am Orte beantwortet werden sollen. Der Redakteur soll darnach Zusammenstellungen machen, um so ein übersichtliches Bild über die Geschäftslage unseres Gewerbes zu gewinnen. Zum Teile wird diese Idee durch die vom Reichsstatistischen Amt veranstaltete vierteljährliche Arbeitslosenstatistik aufgehoben, auf deren peinliche und pünktliche Aufstellung unsere Gau- und Zahlstellenbevollmächtigten auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen werden. Allerdings nur zum Teile wird der Vorschlag aufgehoben. So gern wir eine solche Zusammenstellung machen würden, so darf doch nicht vergessen werden, daß unsere Gaubevollmächtigten keine besoldeten Beamten sind, nur über wenig freie Zeit verfügen und schon reichlich Arbeit haben, so daß wir denn doch vorsichtig sein müssen, diese mit neuen Arbeiten zu belasten. Daß der Vorschlag übrigens nicht viel Anklang gefunden hat, beweist, daß bisher noch niemand darauf reagiert hat.

An Lohnbewegungen waren von Bedeutung: die Beendigung des Streiks in Erlangen und neuerdings die Differenzen in Dessau und Duisburg. Unerwähnt soll hier nicht bleiben, daß in einem Orte in einem Betrieb ein Streit auszubrechen drohte, weil sich das Personal die Einbehaltung eines Teiles vom Lohne nicht gefallen lassen wollte. Dem Unternehmer steht gesetzlich das Recht zu, zur Sicherung des Erfolges eines ihm aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenen Schadens ein Viertel des Lohnes am Zahl-

tag einzubehalten, und zwar darf dieser einbehaltene Gesamtbetrag die Höhe des durchschnittlichen Wochenverdienstes erreichen (§ 119 a der Gew.-Ordn.). Ein Ausstand wäre also in diesem Falle vollständig unberechtigt gewesen. Da es aber nicht ausgeschlossen ist, daß ein solches Vorhaben Nachahmung finden könnte, sei der Fall als warnendes Beispiel hier registriert.

Der an Überraschungen gerade nicht arme Anfang der diesjährigen Tarifbewegung eröffnet Perspektiven für den weiteren Verlauf derselben, die einen immerhin zweifelhaften Ausgang vermuten lassen. Wollen sehen, was uns die nächste Zukunft bringt — und der Herbst in den kleinen Städten.

Der vierte österreichische Gewerkschaftskongress.

Es waren Tage ernster und würdiger Arbeit, die hinter uns liegen. Der Kongress der österreichischen Gewerkschaften hat seine Beratungen vollendet und der ganze Verlauf hat das gezeigt, was schon der Tätigkeitsbericht der Gewerkschaftskommission hoffen ließ, einen gewaltigen Schritt nach vorwärts. Die österreichischen Gewerkschaften sind sich des Ernstes und der Tragweite ihrer Arbeiten bewußt. Es nimmt vielleicht wunder, daß gerade dies konstatiert wird, was doch eigentlich selbstverständlich sein sollte. Aber dem ist nicht so. Wer das Protokoll des ersten Gewerkschaftskongresses durchblättert, wer den Verlauf der beiden anderen Kongresse kennt, dem muß gerade dieser Fortschritt in die Augen springen. Vor acht Jahren noch, am ersten Gewerkschaftskongress, wimmelte es von Geschäftsordnungsfragen, von Debatten über kleinliche, unbedeutende Gegenstände. Auf den beiden anderen Kongressen war dies aberdings verschwunden. Aber diese Kongresse hatten ein charakteristisches Zeichen. Es waren die langausgedehnten, an überraschenden Zwischenfällen reichen Diskussionen über die passendste Form der Organisation. Auf dem letzten Kongress gab es das nicht mehr, da wurde nur über den Inhalt, über den Ausbau der Organisation gesprochen. Allerdings stand wieder eine jener Organisationsfragen, auf der Tagesordnung. Aber gerade die Art, wie sie behandelt und wie sie erledigt wurde, zeigt deutlich, daß man hier nicht mehr zu diskutieren, daß man nur zu erledigen hatte. Eine prinzipielle Debatte über die passendste Organisationsform gab es nicht mehr. Die Frage, von der wir sprechen, betraf die Ausschließung des Reichsvereins der Gießereiarbeiter aus dem Gesamtverband der Gewerkschaften. Die Metallarbeiter Österreichs waren ursprünglich in mehreren größeren Vereinen sowohl territorial als auch nach Branchen

organisiert. Vor mehreren Jahren schlossen sich alle diese Vereine zu einem Verband mit einem gemeinsamen Fachblatt und gemeinsamen Unterstützungsmitteln zusammen. Nach dem dritten Gewerkschaftskongress machte der Verband einen weiteren Schritt nach vorwärts. Er ging an die Umwandlung des Verbandes in eine Union. Aus den einzelnen Branchen und Vereinsortgruppen sollten einheitlich unter strenger zentralistischer Leitung stehende Ortsgruppen werden. Der Fachverein der Gießereiarbeiter nun, der hauptsächlich in Wien seine Mitglieder und wenige Ortsgruppen und Mitglieder außerhalb Wiens hatte, wollte da nicht mitleiden. Auf einem Kongress der Gießereiarbeiter wurde die Kündigung des Verbandesverhältnisses und die Gründung eines selbständigen Reichsvereins der Gießereiarbeiter beschlossen und auch durchgeführt. Trotz langwieriger Verhandlungen, an denen auch die Gewerkschaftskommission energisch Anteil nahm, kam keine Einigung zustande. Wir wollen hier nicht erörtern, durch welche Umstände die Einigung verhindert wurde. Es ist ja nicht notwendig hier ein Schuldig zu sprechen, dort einen Freispruch zu fällen. Sicher ist, daß beide Organisationen, die Metallarbeiter wie die Gießereiarbeiter, in dem guten Glauben handelten, der Arbeiterschaft durch die Beschlüsse zu nützen. Aber das eine muß doch gesagt werden, daß die Gründung des Reichsvereins der Gießereiarbeiter ein Bruch der Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses und eine Verletzung gegen die straffe Organisation war. Die Gewerkschaftskommission schloß deshalb auch den Reichsverein aus dem Gesamtverband der Gewerkschaften aus. Über die Genehmigung dieses Beschlusses hatte der Gewerkschaftskongress beraten, und er hatte ohne Zaudern und Schwanken den einzig möglichen Beschluß gefaßt. In namentlicher Abstimmung wurde das Vorgehen der Gewerkschaftskommission mit 77 139 gegen 8695 Stimmen genehmigt. Gleichzeitig aber wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, der neuwählenden Gewerkschaftskommission die Wiederaufnahme des Reichsvereins der Gießereiarbeiter nach Schlichtung der Streitfrage mit den Metallarbeitern zu überlassen. Damit ist die Sachlage klar und deutlich gekennzeichnet. Die Eigenbrödelei, die Gründung von kleinen arbeitsunfähigen Vereinen hat der Gewerkschaftskongress verurteilt, aber der zweite Beschluß sagt, daß der erste sich nicht gegen die Gießereiarbeiter, sondern nur gegen die Form ihrer Organisation richtet. Vor einigen Jahren wäre ein derartiger Beschluß in Österreich unmöglich gewesen. Heute ist die Gewerkschaftsorganisation bereits stark genug, eine derartige Disziplinlosigkeit auch als solche zu kennzeichnen.

Die Debatte über Agitation und Organisation, die den größten Raum einnahm, drehte sich vor allem um die Frage der Angliederung derjenigen

er bemerkte, daß die Gesichter bei seinem Anblick kalt wurden, und daß die Hausfrauen rasch verschwanden, um ihm nicht Guten Tag sagen zu müssen.

Am nächsten Tage ging er nach der Fabrik, um seine Arbeit wieder aufzunehmen; man erwiderte ihm, es wäre kein Platz mehr für ihn.

Mit traurigem Herzen und tief unglücklich ging er fort.

Was hatten denn alle gegen ihn, da die Richter ihn doch für nichtschuldig erklärt hatten?

Doch plötzlich begriff er.

In der Hauptstraße zeigte ein Junge mit dem Finger auf ihn und rief mit heller Stimme:

„Da geht Pérines Mörder!“

IV.

Es war drei Jahre später, an einem Sonnabend. Auf der kleinen Station mitten auf der Heide stieg aus dem aus Paris kommenden Zuge eine Frau, die kein weiteres Gepäck als ein Bündel das sie im Arme trug, bei sich hatte.

Sie war abgemagert und zeigte die matte Blässe der Konvaleszenten, und nur mit Mühe erkannte man in der dünnen, gebrochenen Gestalt die einst so herrliche Périne Lespéron.

Sie wanderte nach ihrem kleinen Häuschen am Rande der Heide.

Als sie in das staubbedeckte Zimmer trat, überfiel sie eine tiefe Traurigkeit und nach einigen Minuten verließ sie die Hütte, um die reine Nachtluft einzatmen und zu träumen.

Ein Kind der öffentlichen Wohltätigkeitspflege,

war sie in frühesten Jugend der Obhut der guten, alten Claudine Lespéron anvertraut worden, die ihr nach ihrem Tode ihr bescheidenes Vermögen hinterließ, nachdem sie sie vorher adoptiert hatte. Doch dieses bescheidene Glück genügte Périne nicht. Sie sagte sich, fein und schön wie sie war, müßte sie einer reichen, vielleicht gar einer adeligen Familie angehören! Nur in Paris hatte sie Aussicht, diese Familie wieder zu finden, nur hier konnte sie ihr Glück machen. Doch nur das Glend fand sie hier, die Demütigung; und bald war sie gezwungen alle möglichen Arbeiten anzunehmen, bis die Anstrengung und der Kummer sie auf ein schweres Krankenlager warfen.

Wie so viele andere Schiffbrüchige, hatte auch sie das Krankenhaus aufgenommen. Oh, welche traurigen Tage hatte sie hier verlebt! Endlich war sie — immer noch glücklicher als viele, die beim Verlassen des Hauses vor Not und Schwäche in einem Winkel sterben — in ihr kleines Häuschen zurückgekehrt, und auch das verdankte sie nur der Mildtätigkeit des großen Arztes, der ihr mit dem Entlassungsschein eine Spenderfrankenote in die Hand gesteckt und ihr gesagt hatte:

„Rehren Sie in Ihr Dorf zurück, mein Kind, wenn alle Sympathien wüßten, was sie in der Hölle von Paris erwartet, sie würden sich nie hineinwagen!“

Bei dieser Erinnerung seufzte Périne.

„Ach ja, wenn man alles vorher wüßte!“

Blöcklich ließ sie ein Schrei den Kopf erheben; ein Mann stand vor ihr und rief:

„Du... Périne!“

Unsicher betrachtete sie ihn und wagte nicht, in diesem gebeugten Geschöpf mit den ergrauten Haaren den schönen Burschen zu erkennen, der sie so heiß geliebt.

Als die erste Aufregung vorüber war, sagte er, fast gar nicht erstaunt, denn er hatte stets geglaubt, sie würde eines Tages in das Haus ihrer Kindheit wieder zurückkehren:

„Du erkennst mich nicht, Périne?... Ach, ich habe viel gelitten!“

Sie ahnte ein entsetzliches Unglück, an dem sie schuld war und hat leise:

„Setze dich doch, Guillaume, und erzähle mir...“

Er gehorchte. Mit zitternder Stimme erzählte er von der schrecklichen Anklage, die auf ihm gelastet, und dem noch schrecklicheren Leben, das er, von allen gemieden, führte.

Périne weinte und sagte schluchzend:

„Mein armer Guillaume!... Mein armer Guillaume! Du wirst mir nie verzeihen!“

Guillaume öffnete zur Antwort den Mund, aber er schwieg furchtsam.

Doch in diesem Augenblick sang auf der Heide wie an einem anderen ähnlichen Abend die Nachtigall; der wunderbare Poet der schönen Sommer-nächte feierte wieder einmal das Glück der unsterblichen Liebe.

Da murmelte Guillaume leise:

„Wenn du mein Weib werden wolltest, Périne.“

Da ließ sie laut weinend den Kopf an seine Brust sinken, und für beide begann ein neues Leben!

Organisation, die sich noch in den alten Organisationsformen der „Arbeiterbildungsvereine“ und in den etwas neueren sogenannten „Allgemeinen Gewerkschaften“ sich befinden. Alle diese Vereine fußen noch auf dem Prinzip der niedrigen Beiträge, sie haben zum größten Teile so gut wie gar kein Unterstützungswesen und ziehen die Berechtigung ihres Bestandes nur aus der Tatsache, daß in weiten Gebieten Österreichs die Industrie weit zurückgeblieben ist. In den kleinen Orten, wo von jeder Branche nur wenige Arbeiter beschäftigt sind, ist die Gründung verschiedener Ortsgruppen ausgeschlossen und die Zusammenfassung von Arbeitern verschiedener Branchen nicht zu umgehen. Der Kongreß nahm ein Regulativ an, in welchem für diese Vereine ein gleichmäßig hoher Mitgliedsbeitrag festgesetzt und bestimmt wird, daß ein Teil dieser Beiträge an die Zentralgewerkschaften dieser Mitglieder abzuführen ist. Hossentlich wird dieser Beschluß auch durchgeführt werden.

Den Rest seiner Zeit verbrachte der Kongreß mit der Diskussion einer Reihe von Fragen, die nicht die Gewerkschaften allein, sondern die Arbeiterchaft als Klasse betreffen. Das beabsichtigte Attentat auf die Lebenshaltung der Arbeiter, wie es der neue Zolltarif will, wurde in einer scharfen Protestresolution zurückgewiesen, ebenso das Vorgehen der österreichischen Regierung in der Frage der Invaliditätsversicherung gebrandmarkt, da die Versprechungen hier nie zu Taten werden. In der Debatte über die Berichte der Arbeitervertreter im Arbeitsbeirat, in der Unfallverhütungskommission und im Wasserstraßenausschuß traten alle die unerfüllten Forderungen der Arbeiterchaft auf den Ausbau der staatlichen Sozialpolitik zutage. Aber aus der Debatte ging auch hervor, daß die Delegierten sich bewußt waren, daß von den Mächtigen im Staate nichts zu erwarten ist und die gewerkschaftliche Tätigkeit die staatliche Sozialpolitik ersetzen müsse.

Zum Schluß wurden noch zwei Resolutionen über die Unterstützung von Konsumgenossenschaften und die Gutheißung von Tarifgemeinschaften angenommen. Auf dem Kongreß waren 155 Delegierte, die 88212 Stimmen vertraten und außerdem vierzig Delegierte mit beratender Stimme anwesend. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands war durch Genossen Döblin vertreten.

Der Verlauf des Gewerkschaftskongresses berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

„Correspondenzblatt.“

Über Buntpapier und seine Verwendung für Bucheinbände

schreibt Paul Kersten in der „Papier-Zeitung“: Aus unscheinbaren Anfängen hat sich in Deutschland im Laufe der verhältnismäßig kurzen Zeit eine Industrie entwickelt, deren Erzeugnisse heute den Weltmarkt beherrschen: die Buntpapierfabrikation. Wenn wir seit kurzen auch wissen, daß bereits seit dem Jahre 1799 ein gewisser Graul in Leipzig Buntpapiere fabrikmäßig herstellte und daß um 1801 ebendasselbe eine nach damaligen Begriffen umfangreiche Buntpapierfabrik von J. Heinrich Gräff bestand, so muß doch als Ursprungsort dieser spezifisch deutschen Industrie Aschaffenburg bezeichnet werden; denn während die erwähnten Leipziger Betriebe wohl nur kurze Zeit bestanden, verbreitete sich diese Industrie von Aschaffenburg aus in eine Reihe anderer deutscher Städte, wie Breslau, Dresden, Schneberg, Firth, Kassel, Merseburg, München-Glabach, Goldbach.

Auch die belgische Buntpapierfabrikation in Turnhout ist von Aschaffenburgs Arbeitern dort eingeführt worden. In keiner von diesen Städten erreichte die Buntpapierindustrie aber die Höhe wie in Aschaffenburg, wo in vier Betrieben, von denen einer der größte der Welt ist, gegen tausend Personen Beschäftigung finden.

Als Gründungszeit dieser Industrie kann man das Jahr 1808 annehmen; damals mußte der Bankier Alois Dessauer die Papierfabrikation eines Buchbinders namens Knothe übernehmen. (Bekanntlich fertigten sich ursprünglich die Buchbinder alle benötigten bunten Papiere selbst an.) Dieser Alois Dessauer ist als Gründer der deutschen Buntpapierindustrie zu bezeichnen, er ist zugleich der Gründer der unter gleichem Namen noch heute be-

stehenden Firma Alois Dessauer, deren jetziger Inhaber Herr Alexander Perlein ist. 1850 starb Alois Dessauer, und dessen Söhne, Josef und Franz Dessauer, übernahmen die Fabrik, doch trat letzterer bald wieder aus und gründete am 1. August 1850 mit einem Stamme alter Arbeiter eine neue Fabrik, die später, als ein gewisser Hausen als Kompagnon eintrat, Dessauer & Hausen firmierte und 1859 in die heutige Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation umgewandelt wurde, die ihre heutige Größe der außerordentlichen Mithrigkeit des 1900 verstorbenen Generaldirektors, Kommerzienrat Philipp Dessauer, verdankt. Die dritte Aschaffenburgs Fabrik ist die von A. Nees & Co., sie wurde im Jahre 1862 von Albert Nees gegründet und firmiert seit 1864 A. Nees & Co. Dem Gründer hat die Firma ganz bedeutende Neuerungen zu verdanken, unter anderem die Idee, Cambriepapier mit Schellacklösung herzustellen, eine Erfindung, die damals geradezu epochenmachend wirkte. Die Firma erzeugt schon seit 1867 nach diesem Verfahren Buntpapiere, deren Herstellung lange Zeit Geschäftsgeheimnis war. Die vierte Aschaffenburgs Fabrik ist Franz Dahlem & Co. Weitere deutsche Buntpapierfabriken, die Papiere zu Bucheinbänden und dergleichen fertigen, sind: Bunt- und Luxuspapierfabrik Goldbach, E. Th. Kreschmar-Dresden, Ph. Schnell-Kassel, Aktien-Buntpapierfabrik Weissenstein in Warmen, Gebrüder Wilisch-Schneberg.

Zur Warengattung „Buntpapier“ gehören nicht alle uns „bunt“ erscheinenden Papiere, sondern nur solche Rohstoffpapiere, deren Oberfläche aus einer, häufig auch auf beiden Seiten, durch Auftragen von Farben, weiß und schwarz einbegriffen, Bronzen, Lacken, Firnissen, durch farbige Bebruden mit verschiedenen Mustern, durch flache Reliefprägung bearbeitet und in Bogen oder Rollen in den Handel gebracht werden. Papiere, denen der Farbstoff schon bei der Papiererzeugung zugesetzt wird, fallen also nicht unter den Begriff „Buntpapier“.

Die Auswahl der Papiere war in den Anfängen der Buntpapierindustrie naturgemäß sehr eng begrenzt. Erst mit der Entwicklung der Handpapier- zur Maschinenpapierfabrikation, mit den Fortschritten, welche die Chemie und durch diese die Farbenfabrikation machte, konnte die Herstellung von Buntpapier eine Ausdehnung gewinnen, die diesen Erwerbszweig in die Reihe selbständiger Industrien stellte. Bis vor ungefähr 60 Jahren hatte man nur Büttenpapier und wenige Qualitäten und Formate, so daß zum Beispiel zur Herstellung von Tapetenrollen 24 einzelne Bogen aneinander geklebt werden mußten. Es gab noch keine Anilinfarben, kein Alizarin, keine schwarzen und roten Lacke, kein Blancfize u. s. w. Wenn man auch damals schon auf ein oder zwei Seiten gestrichene, matte und glänzende einfarbige Papiere erzielte, ferner durch Aufspritzen von Farbtropfen Marmor- und durch Aufdrucken von Handmovern Kattunpapiere fertigte, so war man gegenüber den heutigen Erzeugnissen sowohl an Reichhaltigkeit der Farbenpracht, an Sortenzahl wie auch an Glanz und Pressung der Papiere weit zurück. Ob der Papierstoff durch Übergang vom Bütten- zum Maschinenpapier besser geworden, mag dahingestellt bleiben; aber ohne die große Umwälzung, welche die Papiermaschine hervorbrachte, wäre eine so vorgeschrittene und ausgebreitete Buntpapierindustrie nie möglich gewesen.

Die Maschinenpapierfabrikation in Deutschland datiert vom Jahre 1820, doch wird erst seit Beginn der vierziger Jahre Maschinenpapier zu Buntpapier verarbeitet, und die Arbeiter der damals noch jungen Industrie, die jäh an dem kräftigen Handpapier festhielten, sträubten sich anfangs gewaltig gegen die Einführung des Maschinenpapiers. Man konnte ihnen auch nicht ganz unrecht geben; denn die Eigenschaften, die der Rohstoff zur Herstellung von Buntpapieren haben muß: Festigkeit, gute Leimung, Widerstandsfähigkeit gegen Zerknittern, hatten die ersten Maschinenpapiere nicht. Damals konnte man kaum den Zufuß von Erde — ein Verfahren, das sich von Belgien aus allmählich über Deutschland verbreitete —, jenes China Clay, welches das belgische Erzeugnis in Berruf brachte. Zu der oft übertriebenen Anwendung von Erde kam dann in den fünfziger und sechziger Jahren die des Holzschliffs, von dem manche

Papiere 70 bis 80 Prozent enthalten, wodurch sie billig aber auch sehr brüchig werden und leicht vergilben. Auch die Buntpapierkonsumenten sind durch fortwährende Beanspruchung billigerer Preise mit daran schuld, daß sie die Fabrikanten auf die schiefe Bahn der Verwendung geringerer Rohstoffe drängten. Erst seit der Weltausstellung in Philadelphia machte sich ein Umschwung bemerkbar; die Zahl jener Abnehmer, welche behufs Verwendung soliderer Papierstoffs eine Preiserhöhung bewilligten, nahm von Jahr zu Jahr zu.

Ebenso wie sich die Arbeiter gegen Einführung des Maschinenpapiers sträubten, waren sie auch gegen Maschinenbetrieb, aber auch in dieser Beziehung machte Aschaffenburg den Anfang. 1843 und 1844 stellte Julius de Bary aus Offenburg, der damalige Besitzer der jetzigen Flinschischen Maschinenfabrik, die ersten Maschinen: Glätten und Pressen auf. Das Handglätten war eine beschwerliche Arbeit, der kräftigste Körper vermochte auf die Dauer an der Glättmaschine nicht auszuhalten, die hart gespannt sein mußte, um den nötigen Glanz hervorzubringen. Mit der Errichtung von Färbmaschinen haben die englischen Tapetenfabriken in den fünfziger Jahren den Anfang gemacht; in der ersten Hälfte der sechziger Jahre finden wir solche auch bei deutschen Tapetenfabrikanten und in der zweiten Hälfte in der Buntpapierfabrikation eingeführt. Die Leistungsfähigkeit wurde hierdurch mächtig gehoben, aber die Rentabilität wesentlich geschädigt. Die Maschinenfabriken, welche Färbmaschinen als Sondererzeugnisse bauten, suchten diese möglichst zahlreich zu verkaufen, und mit jeder neuen Färbmaschine, die aufgestellt wurde, vermehrte sich die Überzeugung; dadurch vollzog sich ein Preisrückgang, der den Fabrikanten schwere Kämpfe und Sorgen brachte. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß die Anwendung von bunten Papieren durch den billigen Preis sehr gefördert wurde. Die Vielseitigkeit in der Verwendung von Buntpapier hat aber auch durch die Mannigfaltigkeit der Sorten, die Lebhaftigkeit der Farben und die reiche Auswahl an Mustern zugenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Hamburg. In der Versammlung vom 20. Juni wurde auf Antrag des Vorstandes unser Verkehrslokal nach Restaurant Bornhöft, kleine Rosenstraße 16, verlegt; dieses Lokal dürfte unseren Bedürfnissen nach jeder Richtung hin entsprechen. Auf Anregung Küsters rief die seitens des Zentralvorstandes ausgedruckte Extrasteuer eine lebhafteste Debatte hervor, in der Bück und Küster sich für die Erhebung zu gunsten der im Herbst bevorstehenden Bewegung aussprachen. Schlegel meinte, es sei keine Rücksicht auf die kleinen Zahlstellen genommen, und polemisiert gegen Küster und Bück betreffs der auf der Berliner Gauvorsteherkonferenz gefaßten Beschlüsse; er sei aber sonst dafür, daß die Extrasteuer gezahlt werde. Vorst hält die ganze Ausschreibung der Extrasteuer für verfehlt und hätte unsere Zentraleitung für so schlau gehalten, einen günstigeren Moment als den gegenwärtigen zu wählen. Bück weist die Ausführungen Schlegels und Vorsts zurück. Die Berliner Konferenz habe gerade die kleinen Zahlstellen berücksichtigt, das besage auch eine Resolution, die dort zur Annahme gelangte. Die Extrasteuer aber sei eine unbedingte Notwendigkeit, nachdem die Prinzipale Abänderungen des Tarifs beantragt hätten. Hans Schmidt schließt sich dem an und hält alle angeführten Gründe Schlegels und Vorsts nicht für stichhaltig; wenn der Beitrag 75 Pf. oder 1 Mk. beträgt, solle man denselben zahlen. Es sei verkehrt, immer wieder mit Staffelleistungsbeiden zu kommen; wir wollen unsere Organisation so ausbauen, daß wir nur noch solche Kollegen in derselben dulden können, die auch streng nach den vereinbarten Löhnen arbeiten.

Bück bemerkt, wenn immer behauptet wird, die kleinen Städte hätten keine Vorteile von einer Lohnbewegung und dürften auch jetzt wieder die Kosten zahlen, so sei das nicht richtig, denn je höher die Löhne in den Großstädten steigen, desto mehr steigen dieselben auch in kleinen Orten, weil es den Arbeitgebern nicht möglich ist, für niedrige Löhne Gehilfen zu bekommen. Es beweisen dies die Besetzung der von auswärtig nach Hamburg gemeldeten Stellen.

Nach Schluß der sehr regen Debatte wurde beschlossen, in nächster Versammlung über die Tarifbewegung zu diskutieren.

In der Versammlung am 4. Juli referierte Büch „Über die gegenwärtige Tarifbewegung unseres Berufs“. Redner hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die in letzter Versammlung geführte Diskussion einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Küfter betrachtet die Situation am Orte durch die Bewegung in Mitleidenschaft gezogen und kommt so auf die Zurückziehung der Extrasteuer zu sprechen. Er verurteilt die Taktik der Zentralleitung; wie man überhaupt an eine friedliche Einigung denken könne, wenn man die Beschlüsse der Zahlstellen Berlin, Leipzig und Stuttgart vergleiche mit denen der gemeinschaftlichen Konferenz am 8. Juni in Leipzig.

Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgt Schluß der Versammlung.

Halle a. S. Eine öffentliche Versammlung, in welcher der Gauvorsitzende Herzberg-Magdeburg referierte, fand hier am 27. Juni statt. Der Referent wies in seinem Vortrag über die Tarifbewegung in den Großstädten und unsere Stellung hierzu zunächst auf die Bekanntmachung des Vorstandes in Nr. 26 unserer Zeitung hin, nach welcher die angekündigte Extrasteuer vorläufig nicht zur Erhebung kommt, und kam dann auf die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kleinstädte in unserer Branche zu sprechen. Insbesondere zog der Referent die Firma Seiler in Dessau zum Vergleich heran, bei der gegenwärtig Differenzen bestehen. Er betonte dabei die Notwendigkeit und die Vorteile tariflicher Vereinbarungen und erläuterte dann in längeren Ausführungen die gegenwärtige Situation und die Aussichten der bevorstehenden Tarifrevision. Dieselbe dürfe nun aber keineswegs auf die genannten Städte beschränkt bleiben, auch für Halle sei es Zeit, daß hier etwas geschehe; die größeren Werkstätten müßten mit der Einführung des Leipziger Minimaltarifs den Anfang machen. Redner macht den Vorschlag, eine wahrhafte und ehrliche Statistik über die Verhältnisse hier am Orte sofort aufzunehmen und dann nach Möglichkeit einen Minimallohn von 20 Mk. und eine einheitlich geregelte Arbeitszeit anzustreben. Zum Schluß fordert er die anwesenden nicht-organisierten Kollegen in zündenden Worten auf, dem Verband beizutreten und gemeinsam demselben stets neue Mitglieder zuzuführen, damit durch und für die Kollegen eine Besserung eintreten könne.

In der Diskussion sprachen sich sämtliche Kollegen für die Einführung eines Minimallohns und geregelter Arbeitsverhältnisse aus. Auch der Vorschlag, der neugegründeten Gaukrankenkasse beizutreten, fand großen Anklang. Bis jetzt ist derselben zwar erst die Zahlstelle Magdeburg beigetreten, doch steht zu hoffen, wenn die Kollegen, wie jetzt in Magdeburg, die segensreiche Wirkung erst einmal verspürt haben, daß einmütig alle Mitglieder für die Einführung eintreten. Der Beitrag beträgt nur 5 Pf. pro Woche, so daß auf Vorschlag aus der Versammlung sich schon die nächste Mitgliederversammlung mit der Einrichtung befassen wird. Die Wahl einer Kommission zur Vornahme der Statistik soll ebenfalls in nächster Versammlung stattfinden.

Auf eine Anfrage des Kollegen Nasenberger, ob der Verband gewillt sei, alle wegen Resten gestrichenen Mitglieder wieder aufzunehmen, nahm Herzberg das Wort und erteilte dem Kollegen Nasenberger eine Rüge wegen seines Verhaltens, versprach ihm aber, falls er geneigt sei, jetzt tatkräftig mitzuarbeiten, sich für seine Wiederaufnahme einzulegen, doch müsse es der Mitgliederversammlung überlassen bleiben, darüber zu entscheiden.

Köfner, Vorsitzender der Zahlstelle Zeitz, welcher als Gast anwesend war, versprach, auch in Zeitz für den Anschluß der Kollegen an die Krankenkasse zu wirken. Daraus wurde die gut verlaufene Versammlung mit einem dreimaligen donnernden Hoch auf den Verband geschlossen.

Hat dieselbe auch nicht unmittelbare Erfolge gezeigt, so steht doch zu hoffen, daß sie von nachhaltiger Wirkung sein und ebenso wie eine vor einigen Wochen abgehaltene Versammlung, in welcher Kollege Fette sprach, zur weiteren Stärkung der Zahlstelle beitragen wird. Die Mitgliederzahl

ist auf über 30 gestiegen, so daß begründete Hoffnung vorhanden ist, auch hier in erreichbarer Zeit einen Prozentfuß der Organisation zuzuführen, der hinter dem benachbarter Städte nicht mehr zurücksteht.

Essen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, unternahm am Sonntag den 28. Juni die Mitglieder des 10. Gaues den diesjährigen Ausflug nach hier. Zahlreich hatten sich die Kollegen nebst Damen aus Gelsenkirchen, Bochum, Herne, Dortmund, Hagen, Lüdenscheid, Duisburg, Mülheim, Düsseldorf, Köln, Krefeld, Elberfeld, Solingen zc. eingefunden. Nachdem sämtliche verfügbaren Bleistifte beim Ansichtskartenschreiben abgenützt waren, wurde ein Rundgang durch die Stadt unternommen und zuerst die industriellen Sehenswürdigkeiten, hauptsächlich die Krupp'sche Fabrik, besichtigt. Nachdem genug Ruß und Staub eingeschluckt war, ging's zu dem herrlich angelegten Stadtgarten, und konnte man sich nicht genug wundern, daß es in der Kohlen- und Kanonenstadt auch solche schöne Partien gibt. Inzwischen war im „Malepartus“ in schattiger Kühle die Mittagstafel hergerichtet und trug das gute Essen, sowie eine kurze, launige Ansprache des Kollegen Garsch, ebenso die Musik nicht wenig zu lebhafter Fröhlichkeit bei, die allerdings etwas herabgestimmt wurde, als in glühender Mittagssonne der Eisenbahnhof bestiegen wurde, der uns durchs schöne Ruhrthal an „Villa Hügel“ vorbei nach der alten Abteistadt Werden brachte, wofolbst im „Schweife des Angeichts“ und in „Hemdsärmeln“ der „Pastoratsberg“ bestiegen wurde. Doch hier oben angelangt, hellten sich die Gesichter, besonders der Damen, angeichts des gedeckten Kaffeetisches schnell wieder auf und sind auf dem aufgenommener Gruppenbild, das uns noch lange eine schöne Erinnerung sein wird, nur fröhliche Gesichter zu sehen. In der „Bürgerhalle“, dem Lokal der Essener Kollegen, wieder angelangt, wurde alsbald durch unsere „Zahlstellentapelle“, Kollegen Klütting und Caspers, der Kommerz eröffnet. Nachdem der vorzüglich geschulte Chor „Typographia“ die „Hymne an den Verband“ vorgetragen, ergriff der Vorsitzende Garsch-Essen das Wort zur Festrede, in der er in begeisterter Weise die Organisationsbestrebungen in Rheinland und Westfalen warf und zur kräftigen Weiterarbeit am großen Werke aufforderte. Brausender Widerhall und Jubel erfüllte den Saal, als die Rede in einem „Hoch“ auf den Verband und die moderne Arbeiterbewegung ausklang. Nach einem weiteren Chorvortrag hielt Frl. Imle eine Ansprache, in der sie zunächst den Essener Kollegen für den herzlichen Empfang und das schöne Fest dankte; in schlichter, fesselnder Rede besprach Rednerin unsere Berufsverhältnisse und schloß mit dem Wunsch, daß die Tarifbewegung glücklich zu Ende geführt werden möge. Lebhafter Beifall belohnte Frl. Imle für die schönen, zu Herzen gehenden Worte.

Allzu schnell verflohen leider die schönen, durch echte Kollegialität gewürzten Stunden, und da alles mit dem schönen Tage so sehr zufrieden war, fand das „Hoch“, das Kollege Strohe-Hagen vor der Heimreise auf die Zahlstelle Essen ausbrachte, freudige Aufnahme.

Nun sind wir längst wieder zu Hause und an der Arbeit, aber wir zehren noch lange von der Erinnerung des schönen Tages und wollen durch eifriges Agitieren versuchen, den Wunsch, den Garsch in der Festrede aussprach, wahr zu machen, nämlich: daß sich bis zum nächsten Jahre die Mitgliederzahl in unserem Gau verdoppelt habe und sich somit doppelt so viel wie diesmal zum nächsten Gausausflug in Krefeld einfinden werden.

Rundschau.

* Der Abschluß der Verbandskasse pro zweites Quartal laufenden Jahres ergibt eine Einnahme derselben von 22 578,99 Mk. und eine Ausgabe von 11 816,08 Mk., somit verbleibt ein Überschuß von 10 762,91 Mk. Das mit dem 1. Juli in der Verbandskasse direkt enthaltene Vermögen beziffert sich nunmehr auf 249 225,27 Mk. Am Ende des zweiten Quartals 1900, als wir wie gegenwärtig in der Tarifbewegung standen, verfügte die Verbandskasse über rund 169 000 Mk. Kassenbestand.

* Unserem paritätischen Arbeitsnachweis in Berlin wird in der letzten Nummer der „Berl. Buchdr.-Ztg.“ eine recht verständige Besprechung gewidmet. Der betreffende Artikel, von einem Meister verfaßt, trägt den für uns in diesem Falle recht unverständlichen Vermerk „Nachdruck verboten“ und erschwert dadurch ein weiteres Publikieren der auch in diesem Artikel gerühmten nützlichen Einrichtung, was doch wahrlich nicht in unserem Interesse sein kann. Für uns erübrigt es sich ja, diesen Artikel etwa im Wortlaut wiederzugeben zu wollen, denn soweit er die Besprechungen über Einrichtungen des Arbeitsnachweises enthält — und das fällt den größten Teil des Artikels aus —, bringt er in der Hauptsache das, was unseren Lesern bereits an dieser Stelle schon bekannt gemacht worden ist. Uns interessiert vornehmlich das Urteil und auch das Bekenntnis des Verfassers über den Nachweis. So bekennt der Verfasser gleich eingangs seines Artikels, daß „manch einer wohl gespannt war, wie sich der „Paritätische“, wie der neue Arbeitsnachweis kurzweg getauft wurde, bewähren würde; man glaubte allgemein nicht so recht an ein harmonisches, erfolgreiches Zusammenarbeiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Diese Zweifel dürften schon jetzt durch die schönen Erfolge des Paritätischen belehrt sein“. Noch wärmer aber wird der Verfasser zum Schluß, indem er sagt: „Vielleicht wird dann manchem, der es sonst nie glauben wollte, klar, wie Großes geschaffen werden kann, wenn Meister und Gehilfen sich zusammentun zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles und wie solches Zusammenarbeiten beiden Teilen zum Segen gereicht. Vielleicht fühlt sich aber auch mancher Meister, ebenso wie manche Korporation, die die Dienste des Arbeitsnachweises in Anspruch nehmen, veranlaßt, auch ihrerseits etwas beizutragen für den Ausbau des Zentralarbeitsnachweises. Wenn ich von einer Sache Dienste verlange, dann ist es auch meine moralische Pflicht, dieselbe in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern. Das ist ein so selbstverständlicher Grundfals, daß es tranrig ist, wenn man denselben erst noch laut predigen muß.“ Jedenfalls sind wir sehr erfreut darüber, daß von einer Seite, wo in der Frage des paritätischen Arbeitsnachweises sich mehrfach der Saulus zeigte, jetzt mit beinahe überschwenglichen Worten der Paulus die Gemeinnützigkeit der paritätischen Arbeitsvermittlung predigt.

* Der letzte Sondertarif in Buchdruckgewerbe ist außer Kraft gesetzt worden. Wie der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ mitteilt, hat eine Generalversammlung des Vereins der Buchdruckereibesitzer von Ost- und Westpreußen den von ihm aufgestellten Sondertarif außer Kraft gesetzt und die Einführung des Deutschen Tarifs seinen Mitgliedern empfohlen.

* Tarifverträge. Das Kaiserliche Statistische Amt beabsichtigt eine Zusammenstellung der gegenwärtig zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern für ganze Gewerbe, sei es an einzelnen Plätzen oder für größere Bezirke, bestehenden Tarifverträge zu veranstalten und bittet die beteiligten Arbeitgeber und Arbeiterkreise, ihm die in ihrem Gewerbe bestehenden Tarife in einem Exemplar einzusenden zu wollen.

Es wird empfehlenswert sein, wenn die Ortsverwaltungen derjenigen Orte, wofolbst schriftliche Tarifverträge bestehen, je zwei Exemplare an uns einsenden, um davon eines an das Statistische Amt weiterbefördern zu können.

* Eine fürchterliche Schauermer über Gewerkschaftsführer weiß ein Otto v. Gottberg-New York im „Tag“ zu erzählen. Unter dem Titel „Arbeiterfreunde“ schreibt er:

„Was dem Major der Zylinder, das ist den Kommandeuren von Proletariatabattalionen die Arbeitskappe — ein Schreckgespenst, das sie nächstens verflucht aus dem Schlummer fahren läßt. Aber während der Zylinder Symbol des Scheiterns ist, winkt die Kappe dem erfolgreichen Arbeiterführer. Zu Hause ist dieser sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, in Amerika Großmeister einer labour-union. Der eine wie der andere weiß, daß er überflüssig sein würde, sobald er seinen Genossen das verheißene Glück gebracht. Dann könnte er wieder zur Kappe greifen — an der Drechslerbank Platz nehmen. Ein

unbehaglicher Gedanke! Also Erfolge, die den Arbeiter wirklich zufrieden stellen, dürfen um keinen Preis errungen werden. Nach diesem Prinzip haben auch die Führer amerikanischer labour-unions gehandelt. Ihrer zwei wurden in New York dieser Tage vom Staatsanwalt verhaftet.

Das Erstarken der labour-unions hat die Löhne für geschulte Arbeiter in den Vereinigten Staaten beständig in die Höhe getrieben. In manchen Gewerkschaften mit 4 bis 6 Dollars täglich bezahlt, wissen sie, daß sie kaum mehr fordern können. Der Buchhalter und der Kommiss von unfaßbarer Schulbildung erhalten ja weniger. Trotzdem streikte dieser Tage eine der bestbezahlten Gewerkschaften, um abermalige Lohnerhöhungen durchzusetzen. Die Arbeitgeber wollten schon feufzend sich zum Nachgeben bequemen, als der Führer der Union bei ihnen vorsprach: „Ich denke wirklich, meine Genossen erhalten genug Lohn; bezahlen Sie mir ganz im stillen 2000 Dollars, und ich befehle die Wiederaufnahme der Arbeit! Man schickte sofort nach den Kassenscheinen, aber auch nach dem Staatsanwalt, und mit den ersten in der Hand wurde der Arbeiterfreund verhaftet. Dasselbe Schicksal hat nun auch einen seiner Kollegen betroffen, der ebenfalls für soandsoviel einen Streit beendete, ehe er seinen Schützlingen Erfüllung der letzten Forderung und sich die Arbeitskappe bringen konnte.“

Der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ paßt diese Mordgeschichte natürlich riesig in den Kram und sie bringt sie nicht allein mit sichtlichem Wohlbehagen zum Abdruck, sondern sie findet diese auch auf die deutschen Arbeiterführer passend. Seit dem Ausfall der Reichstagswahlen ist die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ vollends um den kleinen Rest ruhiger Überlegung gebracht worden, denn sonst könnte sie nicht vorstehende Notiz mit Zusätzen versehen, die für jedermann, zu dessen Handwerk es nicht gehört, gewissenlos die schändlichsten Verleumdungen gegen die Führer der Arbeiterbewegung zu schleudern, sich auf den ersten Blick als ordinärste Lügen erweisen. Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ sagt den deutschen Führern nach, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, Unzufriedenheit zu erhalten und die Streibewegung dauernd in Fluß zu halten. Es ist ja eigentlich ein müßiges Beginnen, gegen solche höchst unanständigen Anschuldigungen, die sich als offensbare Bosheiten sofort legitimieren, irgend ein Wort zu verlieren, schließlich ist es aber doch nicht unangebracht, einmal wiederum darauf hinzuweisen, daß den Gewerkschaftsvorständen fortgesetzt die bestigsten Vorwürfe von seiten der Mitglieder gemacht werden, daß diese ihre Zustimmung gar zu schwer zu Streibewegungen geben, hauptsächlich auf den Generalversammlungen werden dergleichen Vorwürfe zahlreich erhoben und die schärferen Streikreglements, die meist von den Vorständen beantragt, sehr bekämpft. Selbst wenn sich die amerikanische Mordgeschichte als Wahrheit erweisen sollte, so läßt ein solcher Einzelfall doch für anständige Leute noch keinen Schluß auf die Führer im allgemeinen zu, noch viel weniger aber auf die deutschen. Korruptionen und Bestechungsgeschichten lassen sich aus den der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ nahestehenden Kreisen sicher zahlreicher aufzählen, als aus den Kreisen der Arbeiterführer. Man denke nur an den goldenen Fahrstuhl, der im Prozeß gegen die Pommerbank jetzt eine solche Korruption aufdeckte.

* Über den geplanten österreichischen Bücherzoll schreibt die „Einigkeit“: Im Ausschuß des Abgeordnetenhauses bekämpfte Abg. Seitz (Soz.) den geplanten Bücherzoll mit folgenden Ausführungen: „Ein Zoll auf Bücher bedeutet eine so ungeheuerliche Belastung und Hemmung des geistigen Verkehrs, daß man ihn auf das entschiedenste bekämpfen muß. Die Steigerung der Preise wäre gerade bei jenen Büchern eine enorme, die von den großen Massen des Volkes gekauft und gelesen werden, nämlich bei den billigen Ausgaben unserer Klassiker. Andererseits hätte von diesem Zoll niemand einen Nutzen, ja selbst viele Buchbinder, die diesen Zoll zu ihrem Schutze verlangen, würden geschädigt werden. So unglaublich es klingen mag, Österreich hat nämlich sogar einen Bücherexport. In Winterberg in Böhmen besteht zum Beispiel eine große Buchbinderei und Druckerei, die 600 Arbeiter beschäftigt und jährlich um 300 000 Kronen Bücher nach Deutschland verkauft. Allerdings sind diese echt österreichischen Bücher beziehungsweise — Gebetbücher. Seitz bespricht nun

die großen Schikanen, denen bei Annahme dieses Zolles der ganze Verlagsbuchhandel, besonders aber der Antiquariatsbuchhandel und der Transitverkehr ausgefetzt wären. Das Verlagsgeschäft würde immer mehr nach Deutschland ziehen, und in Österreich Verleger zu finden, würde bald unmöglich werden. Aus all diesen Gründen, die auch die Regierung kennt, kann ihr Vorschlag überhaupt nicht ernst genommen werden, außer sie hätte sich diesen Zoll als Kompensationsobjekt gedacht. Aber auch diese Begründung ist nicht stichhaltig. Mit den Bildungsmitteln der großen Volksmassen kann man nicht Schacher treiben wie mit alten Hosen, und wir würden uns bei den Vertragsverhandlungen nur lächerlich machen. Die deutschen Unterhändler wissen auch heute schon sehr gut, daß eine starke Bewegung gegen diesen Zoll besteht und daß er scheitern würde nicht nur an dem Widerstand der Bildungs- und Bibliotheksvereine, sondern auch an dem Widerstand aller Parteien, die aus dem rückständigen Österreich einen modernen Kulturstaat machen wollen. Da also der Bücherzoll nicht einmal als Verhandlungsobjekt einen Wert hätte, wird es das Beste sein, ihn offen und ehrlich fallen zu lassen.“ Der betreffende Punkt wurde im Ausschuß hierauf „zurückgestellt“.

Unsere Unternehmer, die es sich partout in den Kopf gesetzt haben, durch den vorgeschlagenen Bücherzoll gerettet zu werden, lassen mittlerweile nicht locker. Eine Deputation, bestehend aus den Herren Dent, Schlechter und Haunter, sprach in der Woche beim Herrn v. Körber, beim Handelsminister v. Gall, sowie bei mehreren Sektionschefs vor, diesen allen Petitionen im Sinne der Einführung des Bücherzolls überreichend. Mit den in derartigen Fällen üblichen Redewendungen, der Sache „sympathisch gegenüberzustehen“ und dergleichen mehr wurden die Herren überall entlassen.

* Christliche Gewerkschaften. Der soeben erschienene Bericht über Stand und Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1902 verzeichnet 30 Organisationen, welche auf dem Boden des christlichen Gewerkschaftsprogramms stehen, mit 189 900 Mitgliedern gegen 175 745 im Jahre 1902. Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich somit um 14 100. Hiervon gehören 20 Organisationen mit 89 652 Mitgliedern (im Vorjahre 79 077) dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands an. Außerhalb des Gesamtverbandes stehen die Eisenbahnverbände, der Deutsche Eisenbahnhandwerker- und Arbeiterverband (Sitz Trier), die bayerischen, badischen und württembergischen Eisenbahnverbände, die bayerischen und badischen Postbedienstetenverbände, der bayerische Verband der Straßenarbeiter, der bayerische Verband der Hütten- und Bergarbeiter, der die Arbeiter der staatlichen Bergwerke, Salinen und Hütten umfaßt, ferner der oberschlesische Verein zur gegenseitigen Hilfe (Bergarbeiter) und der christlich-soziale Metallarbeiterverband, Sitz Duisburg.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dietz Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Heft 40.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 39.

Briefkasten.

A. S. in R. Einstweilen zurückgestellt.
E. P. in L. Waren 8 Stück vorgemerkt, bei der Verpackung vielleicht verwechselt.
D. F. in G. Soll mich freuen, wenn Sie Ihr Versprechen wahr machen.

Abrechnungen

vom 2. Quartal 1903 sind bis 7. Juli bei der Verbandskasse eingegangen: Von Adlershof mit 39,02 Mk., Annaberg-Buchholz 112,12 Mk., Braunschweig 50 Mk., Bromberg 61,94 Mk., Darmstadt 67,09 Mk., Erfurt — Mk., Götting 122,51 Mk., Kaufbeuren 28,15 Mk., Kiel 115,22 Mk., Königsberg 19,74 Mk., Lübeck 132,28 Mk., Ruhla 56,46 Mk., Weimar 24,42 Mk. und von Seitz mit 61,65 Mk.

E. Gancisen.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Karlsruhe: Fr. Weinläder, Marienstraße 92 I.

Gau XVI.

(Zahlstellen: Erlangen, Fürth, Nürnberg, Regensburg und Würzburg.)
Der unterzeichnete Gauvorstand beruft auf Sonntag den 2. August, nachmittags 2 Uhr, die halbjährliche

Kombinierte Versammlung
nach Fürth ins Restaurant Zick, Wasserstraße 13, ein. Als vorläufige Tagesordnung ist vorgesehen:
1. Bericht des Gauvorstandes.
2. Berichte der Zahlstellen.
3. Der Stand der Tarifbewegung.
4. Verschiedenes.
Pünktlichem Erscheinen und zahlreicher Beteiligung sieht entgegen
Der Gauvorstand.
J. A.: R. Neeling.

Anzeigenteil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilfsk.) Sitz Leipzig. [5.50]

Verwaltungsstelle Berlin.
Montag den 13. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal 4

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Rassenbericht pro 2. Quartal 1903.
2. Bericht der Revisoren.
3. Bericht des Kontrollenrs.
4. Neuwahl der gesamten Ortsverwaltung.
Quittungsbuch legitimiert!
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Bielefeld.
Sonntag den 19. Juli, vormittags 10 Uhr, im Gasthof „Zur Stadt Frankfurt“, Ritterstraße
Vierteljähr. Hauptversammlung

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Rassenbericht.
2. Neuwahl der Verwaltung.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Kevelaer.
Samstag den 25. Juli, abends 8 Uhr, im Rassen-lokal („Hof von Holland“)

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Rassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.
Am 21. Juni er. verstarb unser Mitglied
Otto Guntzel
aus Leipzig, 27 Jahre alt.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Buchbinder
Paul Silbe
am 27. Juni nach langem Leiden verstorben ist.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!
[1.30 869]
Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Zahlstelle Berlin.

Achtung!

Montag den 20. Juli 1903

Grosses Sommer-Fest „Guten Montags“

zur Feier des

in dem Etablissement „Neue Welt“, Hasenhaide 108—114.

Gr. Garten-Konzert. Spezialitäten-Vorstellung. Theater-Vorstellung für Kinder.

Von 5 Uhr ab im neuen Niesen-Festsaal: **Grosser Ball.**

370]

Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.

[11.10

Bei eintretender Dunkelheit:

Fackelzug für Kinder. | Grosses Feuerwerk.

Nachdem:

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens 2 Bons für Stocklaterne und Schaukel oder Karussell etc.

Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.

Billet 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. — Anfang des Konzerts 4 Uhr. — Programme am Eingang gratis.

Billets sind noch in sämtlichen Zahlstellen, bei allen Werkstübenvorsetzern, in den mit Plakaten belegten Handlungen, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben. Zahlreichen Besuch erwartet

Das Komitee.

Zahlstelle Karlsruhe.

Sonntag den 12. Juli, nachmittags von 1/24 Uhr ab, in Schrempfs Biergarten, Weierheimer Mäe

Gartenfest

verbunden mit [1.60

Konzert, Preisschiessen, Glücksrad, Glückshafen, Kinderbelustigungen und Tanz.

Zahlreichen Besuch erwartet

Das Komitee.

Fachverein Leipzig.

Freitag den 17. Juli, abends 7 Uhr, im „Pantheon“

General-Versammlung.

Tagesordnung: [1.60

1. Bericht des Vorstandes.
2. Anträge.
3. Wahl eines Vorstehenden.
4. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Unserem werten Kollegen [378] [1.00

Reichart Schmitt

zu seinem 22. Geburtstag die besten Glückwünsche!

Darmstadt, den 9. Juli 1903.

E. Blankenburg, O. Dechant, W. Ganzhorn, H. Hartling, O. Lichtenauer, P. Sohr, E. Walter.

Früher quälte ich mich

beim Vergolden, jetzt benütze ich nur die von [1.20
F. Klement in Leipzig gefertigten Werkzeuge, da bringt mir meine Arbeit Genuß und guten Lohn!

Buchbinder und Galanteriearbeiter

finden sofort Beschäftigung bei [1.00
377a] C. F. Ortlepp, Friedrichroda i. Th.

Gesucht ins Ausland:

378.] Einige [2.20

gewandte Preßvergolder,

die speziell für feinere Kalblederarbeiten eingeebnet sind, bei guter Honorierung. Offerten unter B. S. 700 nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes.

Sichere Existenz für einen tücht. Buchbinder!

In einer Stadt in der Nähe Würzburgs, an der Bahn gelegen, ist eine seit 30 Jahren bestehende Buchbinderei mit Schreibmaterialienhandlung mit einem jährl. Umsatz von ca. 15000 Mk. samt Anwesen, bestehend aus Vorder- u. Hinterhaus, mit Ladeneinrichtung und allen Vorräten um 32000 Mk. bei 12—15000 Mk. Anzahl. zu verk. Bei Anfr. bitte sich auf Nr. 336 zu beziehen. Nähere Auskunft erteilt Selbststefantanten kostentl. Franz Popp, Kaufm. Handels- u. Immobilien-Bureau, Würzburg (E. F.), Juliuspromenade 4 I, Telefon 1040. [379.] [3.20

Der Lohntarif für Buchbinder-Arbeiten . . . (Minimaltarif)

wird an Verbandsmitglieder zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben. Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.

Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 50 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.

Zu beziehen sind die Tarife von Karl Gesehe, Stidterin bei Leipzig, Kirchstr. 20 IV, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.

Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichters- und Mädchentarifs, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II, zum Preise von 85 Pf. exklusive Porto zu beziehen.

Sichere Existenz!

Verkaufe sofort krankheitsshalber meine Buchbinderei u. Papierhandl.

verb. mit Vergolbeanst. v. Druckerei. Beste Lage in Erfurt. Anzahl. 4000 Mk. Gesf. Off. sub. „Buchbinderei“ an Rudolf Mosse, Erfurt. [380.] [2.20

Ich wurde von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten

Buchbinder-geschäfte

beihilflich zu sein, erkläre mich mit Vergnügen bereit, diesen Wünschen durch

kostenfreie Aufgabe

der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. nachzukommen und sehr freundlichen Anfragen sehr geehrter Herren Käufer gern entgegen.

O. TH. WINCKLER
Leipzig

Abt. A: Papier- und Lederwaren
Abt. B: Buchbindereibedarf
Abt. C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder

381] Kataloge zu Diensten!

Landesirrenanstalt Neu-Ruppin sucht Buchbindergefellten

als Wärter, der nach erhaltener Ausbildung in der Krankenpflege die hiesige Werkstätte zu leiten hat. Anfangsgehalt 80 Mk. monatlich (steigend in einigen Jahren bis 60 Mk.) bei freier Station und Dienstkleidung. Gesunde und unbefragte Bewerber wollen sich mit Zeugnisabschriften wenden an den [2.40

374] **Direktor.**

Zur Gründung einer Musterkartenfabr. in Berlin suche zur Teilnahme tüchtig im Fache, möglichst mit der Kundschaft vertrauten Kollegen. Gesf. Offerten an [1.00
375] E. Salamon, Berlin, Puttkamerstr. 11.



L. Führ, Stuttgart, 382] Rotenbüßstr. 14, [1.60 empfiehlt sein reichhaltiges Lager feberleichter, sowie weitefester Filzhüte, Hochzeitschüte von 4 Mk. an. Reiche Auswahl von Strohhüten neuester Mode.

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes

„Kaffee-Haus“

Oranienstr. 144, am Moritzplatz.
Kaffee 10 und 15 Pf.
Schultheiß-Versand und Märzen à Gl. 10 Pf.
Billard (Kerlan-Bande) à Stunde 40 Pf.
Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moberner Zeitschriften, Journale und Wochblätter. [2.00
383] Hochachtungsvoll **H. Schurig.**